

GEISTLICHE AUFARBEITUNG DER SPALTUNG EINER GEMEINSCHAFT (DER 1. JOHANNESBRIEF)

HANS KLEIN

Abstract. Der 1Joh ist ein in mehrfacher Hinsicht ungewöhnliches Schreiben. Voraussetzung desselben ist die Spaltung einer Gemeinschaft von Christen, ein einmaliges Thema im NT. Die vorliegende Studie versteht das Schreiben als eine Reflexion dieses traumatischen Erlebnisses, mit der der Autor die zurückbleibenden Mitglieder der Gemeinden ermuntern und vor allem zum Zusammenhalt, präzise zur Bruderliebe, und zum Bewahren des althergebrachten Glaubens an den inkarnierten Jesus anhalten will.

Keywords: Sünde nach der Taufe, Christologie, Antichrist, Bruderliebe.

Die Spaltung einer Gemeinschaft hat immer eine traumatische Wirkung. Sie ist besonders ausgeprägt bei dem passiven, konservativen Teil, der die Abspaltung der aktiven, fortschrittlicheren, meistens auch jüngeren Mitglieder der Gruppe hinnehmen und verkraften muss. Das bereitet Schmerzen und Kopfzerbrechen. Schuldgefühle stellen sich ein. Die Aufarbeitung einer solchen Krise geht nur über die Rückbesinnung auf die Grundtatsachen der Gemeinschaft, das Schließen der entstandenen Lücken und den Versuch, den verbliebenen Teil zu stärken und zusammenzuhalten, damit er nicht durch weitere negative Entwicklungen noch größeren Schaden nimmt. Darum muss die eigene Position neu formuliert werden. Dabei kommt es naturgemäß zur Verzeihung derer, die sich abgespalten haben. Ihnen wird eine böse Intention vorgeworfen, weil sie die Spaltung bewusst betrieben haben. Bewusst zugefügtes Leid wird immer als böse erlebt, jene, die es verursachten, sind die Bösen. Im Kampf um die Wahrheit Gottes können sie nur als Instrumente der bösen, gegengöttlichen Macht angesehen werden.

Dies alles lässt sich im 1. Johannesbrief finden.

Es ist allgemein anerkannt, dass der 1. Johannesbrief ein besonderes Schreiben ist.¹ Im Gegensatz zu den bei Paulus und in seinem Umfeld bekannten Briefen hat es keinen Briefanfang mit Empfänger, Adressat und Gruß und auch keinen

¹ P. VIELHAUER, *Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter*, Berlin/New York, 1975, 469 nennt es „ohne Analogie“.

Segenswunsch am Ende. Aber der Autor hält zehnmal fest, dass er schreibt. Man hat daran gedacht, dass es sich um einen theologischen Traktat, eine geschriebene Predigt, ein Rundschreiben, ein Manifest oder ähnliches handelt.² Formgeschichtlich lässt sich diese Frage wohl nie abschließend klären. Im Römerreich jener Zeit gab es sehr viele Arten von Schreiben.

Mir scheint es darum sinnvoll, bei der Frage, um was für ein Schreiben es sich handelt, von der Situation auszugehen, die im Verhältnis zu der der anderen Briefe im NT einzigartig ist. Ob eine Gemeinde, ein Gemeindeverband oder eine Schule, also ein Kreis um einen Lehrer angeschrieben wurde, lässt sich nicht mehr klären.³ Wohl aber lässt sich die Absicht des Schreibens formulieren: Die Adressaten sollen in dem von Anfang an verkündigten Glauben gefestigt werden.⁴ Es geschieht in der besonderen Situation der Spaltung der Gemeinschaft. Der Autor verarbeitet diese Situation für seine Adressaten.

1. Die Situation

Die Situation wird in 2,18-22 so dargestellt:

„Kinder, es ist letzte Stunde. Und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind jetzt viele Antichristen aufgetreten, woran wir erkennen, dass die letzte Stunde da ist. Von uns sind sie ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wenn sie von uns gewesen wären, wären sie bei uns geblieben. Aber (das geschah), damit offenbar werde, dass sie alle nicht von uns sind. Auch ihr habt eine Salbung vom Heiligen und wisst alle. Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wisst, sondern, weil ihr sie wisst und alle Lüge nicht aus der Wahrheit ist. Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der leugnet, dass Jesus der Christus ist, der ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet.“⁵

² Zu den verschiedenen Vorschlägen hinsichtlich der Gattung des 1Joh vgl. E. HAENCHEN, „Neuere Literatur zu den Johannesbriefen,“ in: DERS. *Die Bibel und wir. Gesammelte Aufsätze II*, Tübingen 1968, 235-311, 247f.

³ Die meisten Ausleger denken an eine oder mehrere Gemeinden. M. HENGEL, *Die johanneische Frage, Ein Lösungsversuch*, WUNT 67, Tübingen 1973, 167 denkt an eine „offene Schule“, setzt also einen Schülerkreis voraus. Er überschreibt den Abschnitt S. 151-203 mit: „Der erste Johannesbrief und die Spaltung der johanneischen Schule.“ In diesem Fall wäre der Autor ein theologischer Lehrer, vgl. H.-J. KLAUCK, „Gemeinde ohne Amt? Erfahrungen mit der Kirche in den johanneischen Schriften,“ in: DERS., *Gemeinde Amt Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven*, Würzburg 1989, 195-222, 207, wohl präziser ein Lehrer an einer Missionsschule. Dann betreute er seine Schüler (Missionare), welche Gemeinden gründeten. In 3Joh 9 wird eine Gemeinde erwähnt, die angeschrieben wurde.

⁴ W. VOGLER, *Die Briefe des Johannes*, ThHK 17, Leipzig 1993, 12.

⁵ H. LÖHR, „Die Johannesbriefe,“ in: E.-M. BECKER/F.W. HORN/D.-A. KOCH (Hg.), *Der Kritisch-exegetische Kommentar in seiner Geschichte: H.A.W. Meyers KEK von seiner Gründung 1829 bis heute* (KEK), Göttingen 2018, 420-431, 431 hebt hervor, dass sich die Kommentatoren darin einig sind, dass „der Brief durch das Auftreten der Irrlehrer veranlasst ist.“

Dieser Text ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert:

a. Es wird hervorgehoben, dass die „letzte Stunde“ da ist. Das ist eine Zeitangabe, die aus der Apokalyptik stammt und „eine schicksalsschwangere, im Ringen der guten und bösen Mächte so entscheidende Zeit vor dem Ende“ bezeichnet.⁶ Sie ist einmalig⁷ und will den Ernst der Situation markieren. Damit wird darauf hingewiesen, dass die Gegenwart eine Zeit endgültiger Entscheidungen ist. Gleichzeitig wird das schmerzlich erfahrene und schwer verständliche Phänomen der Spaltung als dem Lauf der Geschichte Gottes entsprechend erklärt.

b. Zur Vorstellung der Endzeit gehört auch die Erwartung der Erscheinung eines Antichristen, von dem die Adressaten bereits gehört haben. Dieser Terminus begegnet nur in dem zitierten Text und bei Wiederaufnahme derselben Thematik in 4,3 innerhalb des NT. Er stammt aus dem Bereich der Apokalyptik und ist eine Bezeichnung für eine Macht oder Person, die sich gegen Christus wendet oder sich als der eigentliche Christus (Messias) ausgibt.⁸ Die Tatsache, dass der Autor den Begriff in 2,18 einführt und erst in 2,22 mit den Leugnern, dass Jesus der Christus ist, identifiziert, zeigt an, dass er nach einer geeigneten Bezeichnung gesucht hat, das der Gemeinschaft widerfahrene Erlebnis zu erfassen und in das Wissen der Adressaten einzuordnen, also verständlich zu machen.

c. Die Wirksamkeit des Antichristen sieht der Autor in der Tätigkeit vieler Pseudopropheten (vgl. 4,1), die ehemals der Gemeinschaft angehörten und zu der sich der Autor und seine Adressaten zählen. Sie haben sich abgesondert und aus dem spezifischen Zusammenleben der Gemeinschaft zurückgezogen. Der Autor sagt: „Sie sind weggegangen.“ Ob sie ihren Wohnsitz geändert haben, lässt sich nicht feststellen. Eindeutig ist nur, dass es eine Spaltung in der Gemeinde oder dem Gemeindeverband gegeben hat.⁹

⁶ R. SCHNACKENBURG, *Die Johannesbriefe*, HThK 13/3, Freiburg-Basel-Wien ⁶1975, 142.

⁷ Vergleichbar ist die Zeitangabe in 2Tim 3,1: „letzte Tage“ als Bestimmung einer ungewöhnlich schweren Zeit. Der „letzte Tag“ ist Joh 6,39.40; 11,24 der Tag der Totenauferstehung.

⁸ J. FREY, *Die johanneische Eschatologie III. Die eschatologische Verkündigung in den johanneischen Texten*, WUNT 117, Tübingen: 2000, 74 meint, dass die Erwartung einer endzeitlichen Herrschergestalt mit diesem Titel verbunden worden wäre. Das geht in die Richtung der Johannesoffenbarung. Nach T.K. HECKEL, *Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas*, NTD 10, Göttingen 2019, 205 ist „die Bezeichnung Gegenchristus (gr. *antichristos*)“, „eine Neuschöpfung der johanneischen Gemeinde“, die auf die Gegner aktualisiert wird. Dafür gibt es allerdings keinerlei Hinweise. Dass sie in der Urkirche entstanden ist, steht außer Zweifel.

⁹ J. BEUTLER, *Die Johannesbriefe*, RNT, Regensburg 2000, 25 meint, man könne an eine „Gruppe von Hausgemeinden denken, die miteinander in Beziehung stehen“. Leider lässt sich nicht mehr klären, ob es Gemeinden aus Männern und Frauen waren oder nur Männervereine. Dass es mehrere waren, ist sehr wahrscheinlich. Andernfalls muss man größere räumliche Distanz annehmen. Weil unklar bleibt, ob Frauen in die Gemeinschaft eingeschlossen waren, werde ich den Begriff „Bruderliebe“ nicht mit „Geschwisterliebe“ wiedergeben.

d. Ganz ungewöhnlich ist auch die Hervorhebung der „Salbung“ in diesem Zusammenhang. Es wird den Adressaten zugesichert, dass „auch sie“ eine Salbung haben, diese also von denen, die „weggegangen“ sind, nicht für sich allein reklamiert werden kann. Mit Salbung ist die Gabe des Heiligen Geistes gemeint.

e. Neu ist auch der Hinweis darauf, warum der Autor schreibt oder geschrieben hat (2,21).¹⁰ Er will die Adressaten nicht über die Wahrheit belehren, die Sache sei ihnen bekannt, sondern darauf hinweisen, dass „Lüge“ nicht aus der Wahrheit ist. Er bezeichnet also die andersartige, Botschaft als Lüge.

In der frühen Geschichte des Christentums hat es sehr unterschiedliche innere Spannungen gegeben. Der Apostel Paulus spricht von Spaltungen in der Gemeinde von Korinth (1Kor 1,10-13; 11,18), Sie konnten beigelegt werden. In Kolosserbrief wird vor der Philosophen gewarnt (Kol 2,8), nach 2Thess 2,2 gibt es gibt es Häretiker, die meinen die Parusie stehe kurz bevor, in den 1Tim 6,20 wird vor der „so genannten Gnosis“ gewarnt, in Apg 20,29 vor reißenden Wölfen, in Mk 13,6.22 und Mt 24,24 vor falschen Propheten, in Jud 4 vor „eingeschlichenen Menschen“, in Apk 2,2 vor falschen Aposteln, in 2,15 vor Nikolaiten 2,15, in 2,20 vor Isebel. Aber überall, wird von einer grundsätzlich stabilen Lage der jeweiligen Gemeinde ausgegangen, in der die „Irrlehrer“ zwar die Gemüter bewegen, das Leben der Gemeinde aber weitergehen kann. In 1 Joh ist die Bedrohung durch die Abweichler erheblich größer,¹¹ hier ist eine Spaltung erfolgt.¹²

Die gemeinsame Grundlage beider Teile dieser Gemeinschaft dürfte das Johannesevangelium gewesen sein.¹³ Zur gemeinsamen Sprache dürften auch Aussagen wie: „aus Gott geboren sein“ (vgl. Joh 1,13; 1Joh 2,29; 3,2; 4,2; 5,1,13)¹⁴, „die aus Gott Geborenen sündigen nicht“ (1,8-10, 3.6-10), „Gemeinschaft mit dem Vater haben“ (1,3), vielleicht auch, „den „Vater haben“ (2,23) gehört haben.

¹⁰ Der Aorist ἔγραψα lässt sich sowohl auf eine frühere Zeit beziehen als auch auf die Gegenwart, wenn der Schreiber sich in die Zeit versetzt, in der der Empfänger das Schreiben liest.“ F. BLASS / A. DEBRUNNER / F. REHKOPF, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, Göttingen ⁴1979, § 334. In 2,12-14 differenziert der Autor (s. Anm. 15).

¹¹ H.-J. KLAUCK, „Gemeinde,“ 60 (s. Anm. 3) spricht sogar von einer Restgruppe.

¹² K. WENGST, *Der erste, zweite und dritte Brief des Johannes*, ÖTK 16, Gütersloh 1978, 25 spricht von einer „beginnenden Spaltung“. Aber nach 2,18 ist sie doch schon geschehen. Die Gegner sind weggegangen. Abgeschlossen war der Prozess freilich noch nicht.

¹³ Es wird hier vorausgesetzt, dass der Autor das Johannesevangelium in seiner heutigen Gestalt kennt. G. STRECKER, *Die Johannesbriefe*, KEK 14, Göttingen 1989, 28 meint, dass beide Schriften unabhängig voneinander entstanden sind, während U. SCHNELLE, *Die Johannesbriefe*, ThHK 16, Leipzig 2010, 16f glaubt begründen zu können, dass der 1. Johannesbrief älter ist als das Evangelium. Beide haben nicht berücksichtigt, dass im Evangelium eine Auseinandersetzung mit dem Judentum mit mehreren Zitaten aus dem AT stattfindet, die in 1Joh zurückliegt.

¹⁴ H.-J. KLAUCK, *Der erste Johannesbrief*, EKK XXIII/1, Zürich und Braunschweig und Neukirchen-Vluyn 1991, 176.

Der Hauptgrund, der zur Entfremdung der beiden Teile führte, bestand in einer unterschiedlichen Christologie. In 2,22 wird angegeben:

„Wer ist der Lügner, wenn nicht der Antichrist, der leugnet, dass Jesus der Christus ist. Das ist der Antichrist, der leugnet den Vater und den Sohn.“

In 4,2 und 5,5f werden konkretere Angaben gemacht.

Unterschiedlich dürfte auch das Verständnis von Gemeinschaft gewesen sein. Die Abgespaltenen haben sich offensichtlich nicht gerufen gewusst, den Notleidenden beizustehen. Denn in 3,17 wird herausgestellt: „Wer Güter dieser Welt hat und sieht seinen Bruder, der Mangel hat, und verschließt sein Mitgefühl vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“ Sie haben sich offensichtlich auf die Lehre konzentriert und die Fürsorge vernachlässigt.

Keine Spaltung kommt plötzlich, aus heiterem Himmel. Diskussionen gehen voraus, in denen die Meinungsverschiedenheiten ausgesprochen und begründet werden, es werden Versuche der Vermittlung initiiert. Zur Spaltung kommt es erst, wenn sich die Fronten verhärten und zumindest eine der beiden Seiten erkennt, dass es keine Einigung geben kann. In 2,14 wird festgehalten, dass der Autor geschrieben hat.¹⁵ Es dürfte eine Ermutigung für die Anhänger zur Treue gegenüber der Tradition in diesem Konflikt gewesen sein, bevor die Spaltung endgültig wurde.

Bestand ursprünglich eine Einigung darüber, dass ein Christ nach der Taufe grundsätzlich nicht sündigen kann (3,6-9), so ergab sich ein Unterschied in der Meinung, ob es in der Praxis nicht doch Sünde nach der Taufe gibt, für die Vergebung möglich ist. Das Thema wird in 1,8-10 und 3,4-10 behandelt. Man kann fragen, ob hier ein Grund zur Spaltung lag oder sich die Differenz erst später zeigte.

2. Die Vorgeschichte

2.1 Die Gruppe von Gemeinden, die sich um das Johannesevangelium scharte, war aus dem Judentum hinausgedrängt worden. Das wird zwar nirgends gesagt, lässt sich aber aus Joh 9,22; 12,42; 16,2 erschließen, wo die Möglichkeit des Ausschlusses aus der Synagoge thematisiert wird. Nach Joh 6,66 ziehen sich

¹⁵ Der Wechsel des Verbs von γράφω in ἐγραψα in 2,11-14 wird gerne mit dem Hinweis auf den Stil des Briefschreibens (s. Anm. 9) erklärt. Aber der so rasche Wechsel in der Zeitform kurz nacheinander bleibt so nicht erklärlich, vgl. G. STRECKER, *Johannesbriefe* (s. Anm. 13), 113. Viel näher liegt die Annahme, dass der Autor die Adressaten an Formulierungen eines früheren Briefes erinnert. Die Spaltung war in Diskussionen vorbereitet worden, wie es im Normalfall geschieht. So ist es leicht vorstellbar, dass der Autor im Vorfeld der Spaltung die Adressaten in ihrem Glauben festigen wollte. Neu in diesem Abschnitt ist der vorangestellte Zuspruch der Sündenvergebung in 2,12 (mit γράφω), während in 2,13 (ebenso mit γράφω) die Aussagen von 2.14 (mit ἐγραψα) verkürzt wiedergegeben werden.

viele aus der Jüngerschaft zurück¹⁶. Auf die Frage, ob sie auch weggehen wollen, antwortet Petrus mit dem Bekenntnis: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (6,68). In Joh 8,32 sagt Jesus den an ihn glaubenden Juden: „Wenn ihr bleiben werdet in meiner Rede...“ und 15,4: „Bleibt in mir und ich in euch“ und 15,7: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben...“ Es geht den Texten um die Treue zu Jesus und seinem Wort.¹⁷ Man kann sich die Sache so denken, dass die Mächtigen des damaligen offiziellen Judentums die Christen vor die Frage gestellt haben, ob sie zum altbewährten Glauben zurückkommen wollen, also vom Glauben an Jesus als den Christus ablassen oder ausgeschlossen werden. Sie haben Jesus und seinem Wort die Treue gehalten, sind unter dem Druck der Außenwelt auch enger aneinander gerückt und haben sich gegenseitig Mut gemacht. Durch die Trennung vom Judentum, die möglicherweise auch mit einer Ortsveränderung zusammen ging, waren sie eine Gemeinschaft geworden, die sich neu orientieren und ihre Eigenheit in einer sehr neuen Situation bewähren musste. Durch den Wegfall der Gegenposition war die eigene Ausrichtung relativiert.

Im Gegenüber zu den jüdischen Gesprächspartnern war die Christologie bedeutsam. Jesus als der Christus wurde mehr als in den anderen Evangelien in die Nähe Gottes gerückt. Er erschien nahezu als eine in der Welt weilende Götterfigur, die nach dem Prolog am Anfang bei Gott war, dann Mensch wurde, ungewöhnliche Wunder vollbrachte und sich als Gottessohn bezeichnete, ja sogar sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (10,30).

Die große Frage, vor der die aus dem Judentum ausgeschlossene Gemeinschaft stand war, wie diese Christologie weitergeführt wird, nachdem die Auseinandersetzung mit dem Judentum als Motiv ausgefallen war. Man hatte im Gegenüber zum Judentum die irdische Bindung an das Gottesvolk Israel zugunsten der Bindung an den erhöhten Christus aufgegeben. Man musste die eigene Lehre nicht mehr mit Zitaten aus dem AT belegen. Man wollte das auch nicht mehr, nachdem man aus dem Verband der Israeliten ausgeschlossen worden war oder ihn verlassen hatte. In den Johannesbriefen gibt es keinen Hinweis auf ein alttestamentliches Zitat, ein einziges Mal wird auf eine Gestalt des AT hingewiesen (1Joh 3,12), wo Kain als Brudermörder, also als negatives Beispiel angeführt wird. Darüber hinaus ist jeder Bezug zum AT weggeblieben.

2.2 Bei der Herausgabe des heutigen Johannesevangeliums, die durch den Nachtrag in Kap 21 erkennbar wird, wurden einige Korrekturen angebracht, die anzeigen, dass einige zu sehr spiritualistisch klingende Aussagen ergänzt und damit

¹⁶ Vgl. dazu R. BULTMANN, *Das Evangelium des Johannes*, KEK 2, Göttingen ¹⁸1964, 343. Bedacht werden muss allerdings über Bultmann hinaus, dass es nicht darum geht, dass der Glaubende sich selbst prüft, sondern, dass er in der Gemeinschaft der Brüder und damit „in ihm“ bleibt. Wer in der Gemeinde bleibt, bleibt in ihm, wie nach Joh 15,7 der in ihm bleibt, der in seinem Wort bleibt.

¹⁷ R. BULTMANN, *Evangelium* (s. Anm. 16), 414.

in ihrer Zielrichtung zurückgenommen wurden.¹⁸ Die Aussage in Joh 5,24: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht mehr ins Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen“ wird Joh 5,28 ergänzt: „Es kommt die Stunde in welcher diejenigen,... welche Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens kommen.“ Neben dem Glauben wird die gute Tat erwartet. Und auf das ewige Leben muss noch gewartet werden.

In dem Abschnitt Joh 6,51c-58 wird die Rede von Jesus als Brot des Lebens auf das Sakrament des Abendmahls bezogen. Es wird nicht mehr gesagt, dass in Jesus bleibt, wer in seiner Rede bleibt, sondern wer ihn im Sakrament aufnimmt: 6,56 hält fest: „Wer mein Fleisch zerbeißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ (ähnlich 6,54). Und in 19,34 wird festgehalten, dass aus Jesu Wunde Wasser und Blut floss.

Diese Bearbeitungen¹⁹ zeigen, dass einem Spiritualismus gewehrt wurde. Eine solche Position wird verständlich, wenn man eine Zeitspanne voraussetzt, in der sich die Gemeinschaft um das Johannesevangelium in der neuen Situation zurechtfinden musste, in der ein Gespräch mit dem Judentum nicht mehr stattfand, sich aber gewisse Tendenzen innerhalb der Gemeinschaft abzeichneten, die das überirdische Wesen Christi in besonderer Weise hervorhoben. Dabei könnte auch der Tod des „Lieblingsjüngers“ (Joh 21,23) und damit ein Generationswechsel eine Rolle gespielt haben. Die eben besprochenen Bearbeitungen lassen auf unterschiedliche Verständnisse des Johannesevangeliums schließen, denen gewehrt wird. Zur Gruppe um die bearbeitete Fassung gehört auch der Autor des 1Joh. Er sieht einen Tag des Gerichtes kommen (1Joh 3,19-22), er bindet den Durchgang von Tod zum Leben an die Bruderliebe (1Joh 3,14), an eine gute Tat wie Joh 5,28, er steht in 1Joh 5,6-8 einer Bindung an die Sakramente nahe wie sie Joh 6,54.56 und Joh 19,34f vorausgesetzt sind. Er rechnet damit, dass Jesus zur Parusie (1Joh 2,28) wieder kommt, wie Joh 21,22 vorausgeschaut wird. Ob nun diese Bearbeitung dazu führte, dass sich in der ehemals geschlossenen Gemeinschaft eine Spaltung ergab, oder die Bearbeitung auf eine bereits vorhandene große Meinungsverschiedenheit reagierte, lässt sich nicht mehr feststellen. Da die Gemeinschaft aber vor nicht zu langer Zeit, angesichts der Bedrohung durch die Synagoge homogen gewesen dürfte, wurde die Spaltung als besonders schmerzlich empfunden.

¹⁸ J. ZUMSTEIN, *Das Johannesevangelium*, KEK 2, Göttingen 2016, 42 nennt die Endredaktion ein „Vorgehen der Relecture... mit dem Ziel die Position des Evangelisten zu vertiefen und zu aktualisieren.“

¹⁹ Vgl. dazu F. HAHN, *Theologie des Neuen Testaments I. Die Vielfalt des Neuen Testaments*, UTB 3500, Tübingen ³2011, 714. Zur Diskussion dieser Bearbeitungen vgl. jüngst J.FREY/ C.R. KOESTER (eds.), *Signs and Discourses in John 5 and 6. Historical, Literary, and Theological Readings from the Colloquium Ioanneum 2019 in Eisenach*, WUNT 463, Tübingen 2021 die kontroversen Positionen von J. FREY, „Who Should ‘Not Wonder’? On the Audience and Logical Structure of the Discourse-Section John 5,19-30“ (S. 19-58) einerseits und M. THEOBALD, „Diese Rede ist hart“ (Joh 6,63). Wider die Versuchung, Joh 6,51-58 bildlich zu verstehen“ (S. 215-248) andererseits.

2.3 Die Mitglieder der Gruppe, die im Unterschied zu der Tendenz der Bearbeitung des Johannesevangeliums eine spiritualisierte, hohe Christologie vertraten, konnten offensichtlich eine Identität zwischen dem Christus des Glaubens und dem irdischen Jesus nicht mehr denken. Sie mögen gefragt haben: War der Christus des Glaubens, der Gottessohn, wirklich mit dem irdischen Jesus identisch? Oder war der Jesus bloß das irdische Kleid des himmlischen Christus, des Gottessohnes. Wir wissen viel zu wenig, über die Möglichkeiten des Verständnisses Jesu in dieser Zeit. Die aus der Geschichte der Kirche bekannten Gestalten, wie Kerinth können nur begrenzt weiterhelfen.²⁰ Man kann nur mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, dass die älteren Glaubenden, die lange Zeit im Verband der hellenistischen Judenchristen sich zu Israel gehörig erlebt haben, die Menschlichkeit Jesu, vielleicht auch seine Herkunft aus dem Judentum stärker verinnerlicht haben, wie die Jüngeren, die sich vom Geistgeschehen getragen wussten und die himmlische Beziehung zu Christus pflegten. Es ist interessant, dass an keiner Stelle der Johannesbriefe die Auferstehung thematisiert wird, an keiner Stelle das Kreuz. Beide Gruppen haben den Erhöhten Christus, den Gottessohn zum Inhalt des Glaubens gemacht, beide sind davon ausgegangen, dass der Sohn und der Vater eins sind. Der Unterschied bestand bloß in der Frage, welche Rolle dabei der irdische Jesus, spielte, der im Fleisch gekommen ist. Und damit war auch der Unterschied darin gegeben, ob die Bruderliebe zum Zentrum des Glaubens gehört und damit die Fürsorge füreinander, oder ob Christentum eine Frömmigkeit geisterfüllter Menschen bedeutet, die sich in ihrer Geistesbegabung untereinander verstehen, ohne jede Art der Bindung an eine Gemeinde. Diese Bindung war wahrscheinlich seit eh und je locker, denn es gab innerhalb der Gemeinschaft keine Organisationsstruktur. Die Glaubenden waren alle Brüder. Und da das Gebot zur gegenseitigen Liebe in Joh 14,34f das einzige Gebot im Johannesevangelium ist, das Jesus seinen Jüngern nahelegt, wurde das Weggehen der Abgespaltenen als eine Übertretung dieses Gebotes angesehen.

3. Die Aufarbeitung

Wie der Autor die Aufarbeitung der Krise²¹ vornimmt, soll an drei Problemkreisen gezeigt werden: Selbstbewusstsein, Bruderliebe und Christologie. Sie werden in beiden Teilen des Briefes gleicherweise behandelt, im ersten Teil (1.5-2,27)²² eher

²⁰ Vgl dazu H.-J. KLAUCK, *I. Johannesbrief* (s. Anm. 14), 37f.

²¹ Einen sehr ähnlichen Ansatzpunkt zum Verständnis des Briefes hat W. VOGLER, *Johannesbriefe* 24, wenn er das Schreiben als „Handreichung für die Angehörigen des johanneischen Gemeindeverbandes“ versteht, „geleitet vom Rückgriff auf die johanneische Tradition, die Glaubensposition des Autors als die rechtmäßige zu erweisen.“

²² R. BULTMANN, *Die drei Johannesbriefe*, KEK 14, Göttingen ⁷1967, 11 hatte vorgeschlagen, den ursprünglichen Brief, „einen Entwurf“, in 2,27 als beendet zu betrachten. Richtig gesehen ist

kürzer und von der Betroffenheit her, im zweiten (2,28-5,13) eher ausführlicher und eher sachbezogen.

3.1. Selbstbewusstsein und Sündenerkenntnis

Im Abschnitt 1,5-10 wird in drei Antithesen bestritten, dass jemand sagen kann, er habe nicht gesündigt. Die Gegner und vermutlich ein Teil der Anhänger des Autors gehen davon aus, dass sie nicht gesündigt haben. Diese Einstellung wird als falsch abgewiesen. Die eigene Sicht hat zur Grundlage das Wissen darum, dass Gott Licht ist und alles sieht (1,5). Daraus ergibt sich, dass für Glaubende ein Wandeln in der Finsternis nicht angeht. Dies ist aber der Fall, wenn gesagt wird, man habe keine Sünde. Gemeinschaft mit Gott schließt eine solche Aussage aus. Aber das Bekenntnis der Sünde, das einem Wandel im Licht entspricht, wie er Licht ist, eröffnet die Möglichkeit der Vergebung aufgrund des Sühnetodes Jesu (1,7). Das ist offensichtlich ein neuer aufgrund der Situation entstandener Gedanke, der mit Sünde der ernsthaft Glaubenden nach der Taufe rechnet. Der Apostel Paulus hatte für sich selbst in Bezug auf seine Tätigkeit als Missionar kein Schuldbewusstsein. Im Gemeindeleben hat er Verfehlungen für möglich gehalten (Gal 6 1). Im Matthäusevangelium wird mit „Sünde“ nach der Taufe gerechnet und eine Regelung aufgezeigt, wie ein solcher Fall in Ordnung gebracht werden kann (Mt 18,15-17). In 1Joh 1,8 wird ausgesprochen: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, täuschen wir uns“ und in 1,10: „Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, machen wir ihn zum Lügner“. Diese Einsicht ist dem Autor spätestens beim Nachdenken über die Ereignisse im Zusammenhang der Spaltung gekommen. Sie gehört jetzt zu deren Aufarbeitung. Der Autor will dem Kontext der Spaltung entsprechend sagen: Im Lichte Gottes betrachtet ist Spaltung Sünde, denn die Bruderliebe ist höchstes Gebot. Dagegen wurde verstoßen. Vor Gott sind beide Teile schuldig geworden. Vergebung ist möglich, wenn Einsicht und rechter Glaube vorhanden ist.

Diese Aussage dürfte freilich eher die Verbliebenen als die umherziehenden Prediger innerlich erreicht haben. Denn wandernde Propheten haben, was ihre Tätigkeit angeht, kein Sündenbewusstsein, weil sie Gottes Wort verkündigen und das Zusammenleben im Alltag nur begrenzt wahrnehmen. Dafür ist Paulus ein klares Beispiel. Im Umgang miteinander am selben Ort merkt der Mensch, dass er Fehler macht. Und je mehr Mitglieder in einer Gemeinschaft zusammenleben, desto sicherer zeigen sich Schwierigkeiten durch Nichtachtsamkeit, Ungeduld, Missgeschick usw. Ein in der Gemeinschaft mit anderen zusammen lebender Mensch kann nicht sagen, er habe keine Sünde. Wenn er es sagt, ist es, so der Autor, ein Beweis seiner Täuschung. Vor Gott, der Licht ist, ist es sogar Lüge und

dabei, dass im ersten Teil alle Sachfragen angeschnitten sind und im zweiten Teil dieselben Probleme behandelt werden. Nicht genügend bedacht ist, dass im zweiten Teil die im ersten angezeigten Probleme ausführlich im Hinblick auf die Lehre und das Verhalten dargelegt werden.

damit wird Gott zum Lügner, wenn er im Wort Vergebung der Sünde aufgrund des Todes Jesu, seines Blutes anbietet.

Wer sich aber schuldig weiß, darf davon ausgehen, dass er einen Fürsprecher (*paraklet*) beim Vater hat, „Jesus Christus, den Gerechten“ (2,1), der Sühne bewirkt hat „für unsere Sünden und für die der ganzen Welt“ (2,2). Damit nimmt der Autor Aussagen urchristlicher Verkündigung auf, die den Adressaten durchaus bekannt waren. Der Zuspruch der Sündenvergebung kommt etwas später in 2,12. Dieser ist möglich aufgrund der den Jesusjüngern in Joh 20,23 erteilten Vollmacht.

Dass solche Gedanken den Adressaten nicht ganz fremd waren, zeigt die Anweisung in 3,3, sich auf „seine Erscheinung“ hin (3,2) zu heiligen. Die Möglichkeit eines falschen Verhaltens ist vorausgesetzt. Gemeint ist, dass eine eventuelle „Sünde“ durch Bekenntnis und zugesprochene Vergebung in Ordnung gebracht werden soll und gleichzeitig ein Gott gemäßes Leben zu führen ist. Der aus dem Opferkultus stammende Begriff „heiligen“ wird auf das Ethische ausgedehnt.²³ Was das heißt, zeigt die Fortsetzung, die festhält: „wie er heilig ist“. Damit wird sein liebevolles Verhalten angezeigt, das in dem Sühnetod Jesu kulminiert.

Im Abschnitt 3,4-10 wird das Problem der „Sünde“ diskutiert. Das Thema von 1,5-10 wird aufgenommen und ausführlich entfaltet. Betont wird, dass „jener“ gekommen ist, die Sünde wegzunehmen und in ihm keine Sünde ist (3,5) und dass jeder, der in ihm bleibt, nicht sündigt (3,6). Damit wird das für die Ausleger und vielleicht auch für die Adressaten wahrscheinlich schwierigste Thema angegangen.²⁴ Es ist ein Kernstück der Aufarbeitung der Spaltung der Gemeinschaft.

Die Schwierigkeit besteht in folgender Sachlage: In 1,8-10 hatte der Autor jene, die sagen, sie haben keine Sünde als solche bezeichnet, die sich selbst verführen (V.8) und jene, die meinen nicht gesündigt zu haben, Gott zum Lügner machen (V.10). In diese Gruppe hatte er die Leser und sich selbst mit dem „wir“ eingeschlossen. Hingegen sagt er in 3,6, dass derjenige, der „in ihm bleibt“, nicht sündigt und in 3,9, dass jeder aus Gott Geborene keine Sünde tut, ja nicht sündigen kann.²⁵ Die beiden Aussagen von 1,8-10 werden leicht variiert und neu akzentuiert aufgenommen. Wir vergleichen 1,8: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde“...mit 3,6: „Wer in ihm bleibt, sündigt nicht“ und 1,10: „Wir haben nicht gesündigt“ mit 3,9: „Jeder,

²³ H.-J. KLAUCK, *1. Johannesbrief* (s. Anm.14), 183: „Das kultische ‚Reinigen‘ hat einen Zug ins Ethische hinzugewonnen.“

²⁴ H.-J. KLAUCK, *1. Johannesbrief* (s. Anm. 14), 195 spricht von einer „Fülle von widersprüchlichen Lösungsvorschlägen“, die er (S. 195-197) in 6 verschiedene Typen einordnet, um am Ende nach der Diskussion die Wahrscheinlichkeit derselben (S. 198) festzustellen: „Wenn alle Lösungsversuche nicht befriedigen, muss man den Widerspruch in seiner Widersprüchlichkeit stehen lassen und ihn so deuten: Auch christliches Leben ist nicht widerspruchsfrei und spannungsfrei.“ Das gilt auch für die vorgeschlagene Lösung.

²⁵ Beide Gruppen dürften darin übereingestimmt haben, vgl. P. STUHLMACHER, *Biblische Theologie des Neuen Testaments II. Von der Paulusschule bis zur Johannesoffenbarung*, Göttingen 1999, 273.

der aus Gott geboten wurde, tut keine Sünde... kann nicht sündigen.“ So ähnlich diese beiden Aussagen aussehen, dahinter stehen unterschiedliche Welten. Ein erster Unterschied besteht darin, dass sich in 3,6 und 3,9 ein jeweiliger Zusatz gegenüber 1,8.10 findet, der eine Voraussetzung angibt. In 3,6 ist es: „wer in ihm bleibt“..., in 3,9: „wer aus Gott geboren wurde“. Die Relativaussagen: „wer in ihm bleibt“ und: „wer aus Gott geboren wurde“ geben die Voraussetzung an, unter denen die Aussage „sündigt nicht“ stimmt. Das kann nicht objektiviert werden. Wer sagt: „Ich habe nicht gesündigt“ oder: „Ich habe keine Sünde“, hat die in 3,6-9 gebotene Voraussetzung ausgelassen, oder als selbstverständlich vorausgesetzt. Aber sie ist nicht selbstverständlich. Wer sagt: „Wir haben nicht gesündigt“, hat eine Aussage über seine Vergangenheit gemacht, das Wort steht in 1,10 im Perfekt, und eine der Voraussetzungen: „in ihm bleiben“ ausgeklammert, weil „in ihm bleiben“ nur als Erwartung für die Gegenwart und die Zukunft ausgesprochen werden kann. Niemand kann sagen: „Ich war ihn ihm“ und darum auch nicht „ich habe nicht gesündigt“. Wer so redet, täuscht sich selbst. Wahrscheinlich haben auf diese Weise nicht nur die Gegner, sondern auch Glaubenden der eigenen Gruppe gedacht und vielleicht sogar ausgesprochen: „Wir, die wir aus Gott geboren sind, sündigen nicht, haben nicht gesündigt und haben keine Sünde“. Aber sind sie auch „in ihm“ geblieben? In 3,2a wird zwar aus der Botschaft von 3,1: „Wir werden Gottes Kinder genannt und sind es“ abgeleitet²⁶: „Wir sind nun Gottes Kinder“, aber es wird sofort hinzugefügt: „Es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden“ (3,2b) und in 3,3 wird aufgefordert sich zu reinigen. Daraus ergibt sich: Gotteskindschaft ist verheißen worden und ist als Verheißung Gegenwart. Aber auf die Zukunft hin. So gilt auch: „Wer von Gott geboren wurde, kann nicht sündigen“ (V.9) aber das lässt sich nicht auf die Vergangenheit übertragen. Es ist Lehraussage²⁷, die in paränetischem Zusammenhang steht,²⁸ also ins alltägliche Leben umgesetzt werden will.²⁹ Im Rückblick kann diese Praxis dann anders aussehen. Darum gilt es, sich auf seine Erscheinung hin zu reinigen (3,3). Noch deutlicher wird dieser Sachverhalt, wenn bedacht wird, dass in 3,20f der Fall angezeigt wird, dass „uns unser Herz verklagt.“ Vorausgesetzt ist die Situation des Gerichtes bei „seinem Erscheinen“ (3,3). Ein wahrhaft Glaubender kann darum niemals sagen, dass er ohne Sünde ist, weil er das nicht wissen kann. Das kann ihm allenfalls die Gemeinde bescheinigen oder zusprechen. Es wird letztlich beim Endgericht entschieden. Und bis dahin kann ihn sein Herz anklagen. Gesagt werden kann nur, dass ein Glaubender „in ihm“, als aus

²⁶ R. SCHNACKENBURG, *Johannesbriefe* (s. Anm. 6), 82 nennt es „praktische Anwendung“.

²⁷ R. BULTMANN, *Johannesbriefe* (s. Anm. 22), 58 spricht von einer Möglichkeit.

²⁸ G. STRECKER, *Johannesbriefe* (s. Anm. 13), 161 spricht von „paränetischer Zuspitzung“.

²⁹ H. PREISKER, in: H. WINDISCH/ H. PREISKER, *Die Katholischen Briefe*, HNT 15, Tübingen ³1951. 166 weist auf den „Unterschied zwischen Heilsfaktum und Vollendung“ hin.

Gott Geborener, nicht sündigen kann. Dies wird damit begründet, dass „sein Same“³⁰ im Glaubenden bleibt (3,9a). Dann geschehen Werke der Gerechtigkeit (3,10).

Ist die Erklärung der eigenen Sündlosigkeit Anmaßung³¹, so lassen sich andererseits Werke der Sünde und der Gesetzlosigkeit (3,4) feststellen. Sie werden in 3,4 dem Teufel zugeschrieben, der von Anbeginn sündigt (3,8). Dazu gehört auch, dass man „seinen Bruder nicht liebt“ (V.10). Die Bruderliebe wird in Hass umgewandelt und das ist letztlich ein Werk des Teufels, der seinem Wesen nach, von Anfang an sündigt. Hier kommt ein praktischer Gesichtspunkt in die theoretische Diskussion: Gerechtigkeit geschieht in der Bruderliebe. Das bedeutet im Rückblick zumindest auch: Wer aus Gott geboren ist und in ihm bleibt, kann nicht sündigen, weil er im Bruderkreis bleibt und dort Bruderliebe geübt wird. Die greifbare Sünde ist das Verlassen des Bruderkreises (2,19), denn Weggehen macht das „Bleiben in ihm“ unmöglich.³²

Da ein Glaubender aber hinter diesem hohen Anspruch immer wieder zurückbleibt und „unser Herz uns verklagt“ (3,20) versichert der Autor: „Gott ist größer als unser Herz und kennt alles“, man möchte ergänzen: auch den guten Willen, die Absicht. Darum kann zu Gott um „Reinigung“ gebetet werden, denn es gilt: „Was wir bitten, werden wir von ihm empfangen“ (3,22a). Das wird in Anlehnung an Joh 14,13 formuliert, wo Jesus die Zusage ausspricht: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, werde ich tun.“ Und der Autor begründet seine Formulierung mit: „Wir halten seine Gebote und tun, was ihm gefüllt“ (3,22b). Das gilt für die Absicht und für die Tat gleicherweise. Das Defizit, das in der Praxis erfolgt, klagt das Herz an. Im Sinne des Autors lässt sich schließen: Das gehört zu einem geistlichen Leben des Glaubenden hinzu.³³

3.2 Bruderliebe

Das Thema der Bruderliebe wird ebenso zunächst in drei Antithesen, in 2,4-6.9-11 behandelt Angesichts der Spaltung der Gemeinschaft, ist es von zentraler Bedeutung. Denn Bruderliebe setzt das Zusammen-Bleiben voraus. Aufgegriffen

³⁰ Damit kann das Wort, vgl. 1,10 oder der Geist, vgl. 2,14 gemeint sein. J. BEUTLER, *Johannesbriefe* (s. Anm. 9), 88 sieht darin „die Kraft des neuen Lebensprinzips“.

³¹ H. BALZ, „Die Johannesbriefe,“ in: W. SCHRAGE/H. BALZ, *Die katholischen Briefe. Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas*, NTD 10, Göttingen ²1980, 156-222, 168 spricht von einem „eingebildeten Perfektionismus“.

³² Vgl. F. VOUGA, *Die Johannesbriefe*, HNT 15/III, Tübingen 1990, 30: „Sündigen bedeutet Gesetzlosigkeit tun, bzw. Gerechtigkeit und Bruderliebe nicht üben, aus der eschatologischen Gemeinschaft herauszutreten.“

³³ E. KÄSEMANN, „Ketzer und Zeuge. Zum johanneischen Verfasserproblem,“ in: DERS., *Exegetische Versuche und Besinnungen I*, Göttingen ²1964, 167-187, 182 spricht den Sachverhalt mit anderen Worten aus: „Der 1. Johannesbrief, entfaltet zum ersten Mal in der Kirchengeschichte thematisch das Motiv des *simul iustus, simul peccator* oder anders gesagt, die Notwendigkeit täglicher Vergebung im Leben des Christen.“

wird wahrscheinlich eine Aussage der Gegner, die behaupten: „Ich habe ihn (Gott) erkannt“. Dieser These wird der Vermerk vorangestellt, der anzeigt, wie Gotteserkenntnis erkannt werden kann (2,3), nämlich an der Einhaltung der Gebote. Damit wird, gut alttestamentlich, Gotteserkenntnis und Lebenspraxis zusammengesehen (vgl. Hos 4,1f.6). Daraus ergibt sich, dass ein Lügner ist, wer behauptet, Gott erkannt zu haben und die Gebote nicht hält (2,4). Nach 3,23 geht es um zwei Gebote, um den Glauben „an den Namen des Gottessohnes Jesus Christus“ und um die gegenseitige Liebe. Dass „Glaube“ als ein Gebot erscheint, verdankt sich der Tatsache, dass Glaube ein festgelegtes Wissen enthält, als *fides quae creditur*, als *Credo* verstanden wird, das den Glauben inhaltlich beschreibt und als Lehre eingehalten werden kann. Konkret ist damit der Glaube gemeint, dass Jesus im Fleisch gekommen ist, wie in 4,2 formuliert ist. Das Einhalten „seines Wortes“, des Gebotes der Bruderliebe, in dem Gottes Liebe ihr Ziel erreicht, lässt erkennen, „dass wir in ihm sind“ (2,5). Denn beides hängt zusammen: der Glaube an den irdischen Jesus einerseits und die Bruderliebe andererseits. Darum kann nur der in ihm bleiben, der wandelt, wie „jener“ gewandelt ist“ (2,6). Damit ist die Erfüllung des Liebesgebotes gemeint, das Jesus vorbildlich vorgelebt hat (3,15). Es wird als „altes Gebot, das ihr von Anfang an hattet“ angeführt (2,7), das gleichzeitig „in ihm ein neues Gebot ist“. Gemeint ist das in Joh 13,34f angeführte „neue Gebot“ Jesu zur Liebe untereinander, ein Gebot, das als neues bezeichnet werden kann, weil „die Finsternis vergeht und das wahre Licht schon scheint“ (2,8).³⁴ Das wird von der negativen Seite her konkretisiert: „Wer seinen Bruder hasst, lebt in der Finsternis“ (2,9.11); hingegen: „Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht“ (2,10).

Im Abschnitt 3,11-24 wird die Problematik der Bruderliebe weitergeführt. Gleich zu Beginn macht der Autor darauf aufmerksam, dass die vernommene Botschaft von der gegenseitigen Bruderliebe von Anfang gehört wurde (3,11). Das entsprechende Gebot gehört zum Urgrund des Glaubenslebens. Darum wird dies Thema ausführlich durchgesprochen. Begonnen wird mit dem Hinweis auf das negative Beispiel, Kain, der seinen Bruder mordete, weil er gerecht war (3,12). Der Autor sieht Kain als Instrument des Teufels, der von Anfang an gesündigt hat (3,8). In seiner Sicht ist nicht die Sünde Adams und Evas die schreckliche Tat, sondern jene des Kain, die verheerende „Sünde“ ist nicht die Begierde, wie man aus der Urgeschichte ableiten könnte, sondern der Brudermord. Daraus ergibt sich für den Autor die Aufforderung, sich nicht zu wundern, wenn die Adressaten von der Welt gehasst werden. Die Welt wird als böse angesehen, als Welt nach der Art des Kain. Sie ist auf den Tod aus. Im Blick sind die Gegner. Die Adressaten aber, so fährt der Autor fort, haben den Tod überwunden: „Wir sind vom Tod zum Leben hindurchgegangen, denn wir lieben die Brüder“ (3,14). Damit wird Joh 5,24

³⁴ Nach H. CONZELMANN, „Was von Anfang war“, in: DERS., *Theologie als Schriftauslegung. Aufsätze zum Neuen Testament*, München 1974, 207-214. 211 ist in Joh 13,34f eine eschatologische Neuheit ausgesprochen, die „jetzt auf die Richtigkeit des eigenen Glaubens zielt.“

aufgenommen und variiert. Dort war ausgesprochen worden: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat... ist aus dem Tod zum Leben hindurchgegangen“. Das wird nun aktualisiert: „Wer nicht liebt, bleibt im Tod.“. Das bedeutet. Wer nicht gegenseitige Liebe übt, bleibt im Tod. Im Blick auf die Gegner kann das bedeuten: auch wenn sie Jesu Wort gehört haben und glauben an den der ihn gesandt hat. Denn so wird ergänzt: „Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder, und ihr wisst, dass ein Mörder das ewige Leben nicht bleibend in sich hat“ (3,15). Das Leben war nach Joh 5,24 dem Hören und Glauben zugesprochen worden. Jetzt wird es an die Bruderliebe gebunden. Die Distanzierung vom Bruderkreis bringt nach 3,15 den Verlust des Lebens.

Als Vorbild der wahren Liebe wird die Dahingabe des Lebens von „Jenem“ (Jesus) angeführt. (V.16a), das (im Extremfall) nachgeahmt werden soll (3,16b). Denn das folgende Beispiel erwartet nur materielle Hilfe für bedürftige Brüder. Das Beispiel ist wahrscheinlich aus der Erfahrung gegeben, dass die Gegner nur geistliche Probleme besprechen und auf die Not der Brüder nicht eingehen. Ihnen wird mangelnde Liebe vorgeworfen (V.17). Die Schlussfolgerung ist: Geliebt werden soll „nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit“. Der Hass hingegen zeigt sich in Wortgefechten und in dem Verlassen der Gemeinschaft.

Der nächste Abschnitt, der von der Bruderliebe handelt (4,7-21), beginnt mit dem Hinweis darauf, dass die gegenseitige Liebe in der Liebe Gottes gründet (4,7f). Diese wird daran erkennbar, dass er seinen Sohn gesandt hat, „damit wir durch ihn leben“, wie aufgrund von Joh 3,16 gesagt wird (V.9) und dass es zur Sühne für unsere Sünden auf Initiative Gottes hin geschah, nicht als Gegenleistung von menschlicher Liebe (V.10).

Durch den Zutritt zur Gemeinde kam es zur Gemeinschaft mit Gott, „dass wir in ihm bleiben“ und der Beweis dazu ist die Gabe von seinem Geist (V.13). Die Aussage tendiert zur Präzisierung: Die Glaubenden erhalten nicht den Geist, sondern „von seinem Geist“. Das war schon 3,24 gesagt worden. Gemeint ist die Geistesgabe bei der Taufe. Bei diesem Anlass wurde das Bekenntnis zu Jesus als dem Sohn Gottes ausgesprochen (4,15a), und dies Bekenntnis führte zur gegenseitigen Durchdringung von Gott und Glaubendem (4,15b), zur Erkenntnis und Annahme der Liebe im Glauben (4,16a). Nicht begründend, sondern thetisch wird ausgesprochen, dass Gott Liebe ist (4,16, vgl. 4,8), gemeint ist, dass er als Liebender wirkt,³⁵ und dass darum der Glaubende in Gott und Gott in ihm sein kann, wenn er in der Liebe, konkret der Bruderliebe, bleibt. Dies gibt Zuversicht für den Tag des Gerichtes (4,17), weil der irdische Jesus und sein Heilswerk in der Welt ist und darum Furcht vor dem Gerichtstag und eventueller Strafe nicht möglich ist. Wahre Liebe vertreibt die Furcht (4,18). Aus dieser Liebe fließt die Liebe des Glaubenden (4,19). Gottesliebe

³⁵ R. SCHNACKENBURG, *Johannesbriefe* (s. Anm. 6), 322 spricht davon, dass Gott seinem „tiefsten Wesen nach Liebe ist“, die der Verf. „durch Gottes Handeln“ erkennt.

und Bruderhass, in diesem Fall das Verlassen der Gemeinschaft, schließen sich einander aus.(4,20). Zusammenfassend kann als Gebot erklärt werden: „Wer Gott liebt, muss auch den Bruder lieben“ (4,21).

Wie sehr die Bruderliebe und damit der innere Zusammenhalt der Gemeinschaft dem Autor wichtig ist, zeigt sich daran, dass er dieses Thema noch einmal, nun im Zusammenhang mit dem Inhalt des Glaubens in 5,1-4 anspricht, die beiden, ihm wichtigen Thema miteinander verknüpfend.³⁶ Er wiederholt: Liebe zu Gott schließt die Bruderliebe ein (5,1). Das bedeutet, dass Liebe zu den Gotteskindern also zur Gemeinschaft insgesamt an der Gottesliebe und dem Einhalten der Gebote erkannt wird (5,2f). Es ist Zeichen der Geburt aus Gott und des Glaubens, der die Welt besiegt (5,4). Die mehrfachen Aussagen darüber, dass Gottesliebe und Bruderliebe zusammengehören und an der Bruderliebe die Geburt aus Gott erkannt werden kann, zeigen, wie wichtig dem Autor das Gebot der Bruderliebe ist. Sie kehrt sogar in V.2 doppelt wieder, einmal, wenn von der Liebe zu den aus Gott Geborenen gesprochen wird und im Anschluss daran, von der Liebe zu Gott, die darin besteht, dass seine Gebote gehalten werden, von denen eines das der Bruderliebe ist. Sie ist durch das Weggehen der gewesenen Brüder ein zentrales Thema seines Nachdenkens geworden.

3.3 Das Bekenntnis zur Menschwerdung Jesu

Die in 2,22 gemachte Aussage, wonach die als Antichristen bezeichneten Gegner leugnen, dass Jesus der Christus ist, wird in 4,1-6 aufgenommen. Wie dort ist auch vom Antichrist die Rede. Es wird in 4,1 vor Propheten gewarnt, die sogar mit ihrer Predigt identifiziert und mit „Geist“ bezeichnet werden. Wie in 2,18 ist von „vielen“ die Rede. Sie sind nicht in der Gemeinde anwesend, sondern wandern. Die falschen Propheten werden, wie es in 1Kor 12,3 geschieht, am richtigen Bekenntnis erkannt. Und dieses lautet: „Jesus Christus ist im Fleisch gekommen.“ Mit einer ähnlichen Formulierung wird auch in 2Joh 7 vor falschen Propheten gewarnt. In 4,15 wird ein anderer Teil des Bekenntnisses ausgesprochen: „Jesus ist der Sohn Gottes“. Die Grundlage dieses Bekenntnisses ist Joh 20,31: „Dies wurde geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus, der Gottessohn ist.“ Es geht um die Identifizierung des Irdischen Jesus mit dem Christus, dem Gottessohn.³⁷ An diesem Bekenntnis sind fremde, unbekannte Propheten zu messen, wobei „im Fleisch gekommen“ das entscheidende Kriterium ist. Es geht also inhaltlich um das Verständnis des „das Wort wurde Fleisch“ in Joh 1,14. „Im Fleisch gekommen“ spricht aus, dass Jesus ein wirklicher, sterblicher Mensch war. Dies Bekenntnis ist insofern wichtig, als mit der Aussage der Menschlichkeit Jesu auch die Fürsorge

³⁶ J. BEUTLER, *Johannesbriefe* (s. Anm. 9), 117.

³⁷ J. BEUTLER, *Johannesbriefe* (s. Anm. 9), 103f sieht dahinter falsche Propheten, die sich selbst als Messiasse anpreisen. Kaum wahrscheinlich zu machen.

für den notleidenden Brüder und der Zusammenhalt in einer irdischen Gemeinschaft in Bruderliebe begründet werden kann. Die Gegner verkünden offensichtlich eine geistliche Bindung an Christus, den Gottessohn. Ihre Botschaft wird als die des Antichristen bezeichnet (4,3). Sie betreiben mit ihrem Wirken die Spaltung der Brüder. Für den die Krise aufarbeitenden Autor ist darum die Zusage wichtig, die schon in 2,13f erklang: „Ihr seid aus Gott, und habt die Welt besiegt“, während von den Gegnern gesagt wird, dass sie aus der Welt sind (4.5).

In 5,1 wird nochmals betont: „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren“. Die Betonung liegt auf „Jesus“, dem Sinn nach geht es um den „im Fleisch Gekommenen“. Solchem Glauben wird nochmals zugesprochen, dass er die Welt besiegt hat (5,5): Daran wird eine Erklärung zu „im Fleisch gekommen“ angeschlossen, wenn gesagt wird, dass er „durch Wasser und Blut gekommen ist“ (5,6a). Damit ist das Heilswerk angesprochen, das mit seiner Taufe begann und mit seinem Tod beendet wurde. Betont wird, dass „er nicht nur im Wasser, sondern auch im Blut kam“ (5,6b). Diese Aussage will wohl die Ansicht korrigieren, wonach Jesus erst bei seiner Taufe menschliche Gestalt annahm, die er aber vor seinem Sterben wieder abgelegt habe.³⁸ Die Betonung des Blutes ist wichtig, weil damit das Verständnis des Todes Jesu als Sühne für die Sünden verbunden ist. Seine These begründet der Autor mit dem Hinweis auf den Geist als Zeuge. Dass der Geist Zeugnis ablegt, hatte bereits Paulus gesagt (Röm 8,16). Das tut auch der Paraklet nach Joh 15,26. Nach Joh 5,36 legen die Werke Zeugnis für Jesus ab. Die johanneische Tradition kennt also Zeugnisse, die nicht von Menschen kommen. Vor Gericht können Ereignisse bei der Feststellung der Fakten und damit der Wahrheit dienen. Ähnlich ist es hier gemeint. Geist und Wasser bezeichnen die Faktizität der Taufe Jesu, das Blut die seines Todes. Diese drei: der Geist, das Wasser und das Blut sind Zeugen, eigentlich Beweismittel (5,7) für die Wahrheit der Botschaft.³⁹ Sie gehören zusammen, sind eins (5,8) und bezeugen die Gottessohnschaft Jesu. Sie geben das Zeugnis Gottes für seinen Sohn ab (5,9). Das gilt für jene, die im Glauben das Zeugnis annehmen. Dann hat der Glaubende das Zeugnis auch in sich.⁴⁰ Wer es nicht annimmt, hat Gott zum Lügner gemacht.

³⁸ Es mag sein, dass sie von der griechischen Philosophie beeinflusst waren, die eine Lehre von der Unveränderbarkeit und Leidensunfähigkeit Gottes vertrat. So M. HENGEL, *Die johanneische Frage* (s. Anm. 3), 201: „Die wenigen Angaben lassen die Sicht der Gegner nicht genauer bestimmen und unsere Kenntnisse über die Lehrentwicklung in der christlichen Kirche um 100 n. Chr. sind zu dürftig.“

³⁹ Auf die späte Veränderung des Textes von 5,6, das so genannte „*Comma Iohanneum*“ ist hier nicht einzugehen. Ausführlich dazu G. STRECKER, *Johannesbriefe* (s. Anm.13), 270-283.

⁴⁰ Damit ist auch die Teilnahme an der Eucharistie gemeint. Nach Joh 6,54 hat ewiges Leben nur wer das Fleisch Jesu „zerbeißt und sein Blut trinkt“. Ignatius von Antiochien berichtet in seinem Brief an die Smyrner 7,1, dass sich die Gegner von der Eucharistie fernhalten. Das ist zwar ein

Diese bereits in 1,10 gemachte Aussage, dass Gott zum Lügner gemacht wird, ist erneut ausgesprochen und wird nun klar. Wer das wahre Zeugnis nicht annimmt, der macht den Zeugen, Gott, zum Lügner, weil die Ablehnung des Zeugnisses, dieses als falsch und damit als lügenhaft hinstellt. Und das bedeutet für den gesamten Brief: Dass Jesus der Christus, der Gottessohn ist, ist eine Glaubensaussage, an der sich Wahrheit und Lüge scheiden.

Damit kann der Autor seine Aufarbeitung der Spaltung mit der Aussage schließen; „Wer den Sohn hat, hat das Leben, wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht“ (5,13). Das „Haben“ einer Person schließt die Gewissheit ein, dass ein Helfer und ein Retter auf Bitte oder Anruf bereit steht. In diesem Fall heißt „den Sohn haben“ an den Sohn glauben und in der Gemeinschaft, im Bruderkreis bleiben, in dem Christus in jedem Glaubenden ist und der Glaubende in ihm.⁴¹

Im Anhang 5,14-20 wird zunächst die Aussage von 3,21 wiederholt (5,14f), dass für die Vergebung der Sünden gebetet werden kann. Daraufhin wird angewiesen, dass für Sünden, die nicht zum Tod führen, gebetet werden soll, nicht aber für Todsünden (5,16). Unter Todsünde wird in V.17 die Ungesetzlichkeit, d.h. eindeutiges Vergehen gegen die Sittlichkeit verstanden. Hier wird nachträglich klargestellt, für welche Sünden die christliche Gemeinde um Vergebung bitten und diese aussprechen darf, und um welche nicht.⁴²

4. Ergebnis

Die Aufgabe, vor der der Autor stand war, ein Wort an die verbliebenen Gläubigen angesichts der durch den „Weggang“ der Abtrünnigen entstandenen Krise abzufassen, das die Situation deutet und ermutigend vor allem aber den Kreis stärkend und die Gemeinschaft untereinander fördernd wirkt. Eine geistliche Aufarbeitung der Spaltung der Gemeinschaft war geboten. Drei größere Problemkreise waren zu bedenken: a. die Ursache des Streites, der christologisch orientiert ist, b. die Auswirkung des Streites, die in der Spaltung der Gemeinschaft besteht und c. das Selbstverständnis des Glaubenden mit Bezug auf die Sünde. Bemerkenswert ist, dass der Autor in beiden Teilen seines Schreibens mit dem Problem des Selbstbewusstseins und dem damit verbundenen Sündenbewusstsein beginnt, dann

jüngerer Bericht, kann aber die Tendenz der Gegner von 1Joh anzeigen. Vgl. dazu U. SCHNELLE, *Die Johannesbriefe* (s. Anm. 13), 170f.

⁴¹ Zu dieser Form der Rede vom gegenseitigen Durchdringen (Immanenz), vgl. den Exkurs von R. SCHNACKENBURG, *Johannesbriefe*, 105-110.

⁴² Ich sehe in diesem Nachtrag die Handschrift eines späteren Schreibers, da die Unterscheidung zwischen Todsünde und Sünde nicht zum Tod im Brief nicht vorbereitet ist. R. BULTMANN, „Die kirchliche Redaktion des ersten Johannesbriefes,“ in: DERS., *Exegetica. Aufsätze zur Erforschung des Neuen Testaments* (hg. E. DINKLER), Tübingen 1967, 382-393. 386 betont, dass diese Unterscheidung der Aussage in 3,4 widerspricht. Vgl. auch W. VOGLER, *Johannesbriefe*, 171f. Dieser Nachtrag gehört nicht mehr zur Aufarbeitung der Gemeindepaltung.

das Gebot der Bruderliebe in den Mittelpunkt stellt und erst danach die Lehrfrage bespricht, das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus. Gegen Ende verbindet er Glauben und Liebe. Im ganzen Schreiben nimmt der Zuspruch an die Adressaten einen wichtigen Platz ein. Es geht dem Autor zentral darum, was er in 1,3 betont: Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und „mit uns“ untereinander. Dies herauszustellen war ihm wichtig. Dass er sich damit durchgesetzt hat, zeigt die Tatsache, dass der Brief für die nachfolgenden Generationen aufbewahrt und zur geistlichen Erbauung und Ausrichtung empfohlen wurde. Er sollte eine Ergänzung zum Johannesevangelium sein.⁴³ Die Tatsache, dass das Sündenbekenntnis mit folgendem Zuspruch der Sündenvergebung bei Glaubenden im Neuen Testament sonst nicht thematisiert sind, hat wahrscheinlich dazu beigetragen, dass der 1. Johannesbrief in den Kanon aufgenommen wurde. Er bot die biblische Grundlage für Beichte und Absolution.

Hans KLEIN
Lucian Blaga University of Sibiu
Department of History,
Heritage and Protestant Theology
Romania

⁴³ H.-J. KLAUCK, *Der erste Johannesbrief* (s. Anm. 14), 31 sieht den Brief als Lesehilfe zum Verständnis des Johannesevangeliums an. Für dies Verständnis spricht die Hervorhebung, der Aussage „das Wort wurde Fleisch!“ aus Joh 1,14 durch 1Joh 4,2f und die mehrfach betonte Forderung nach Bruderliebe im Anschluss an Joh 13,34f. Neu ist aber die Forderung nach Sündenbekenntnis und die Zusage der Sündenvergebung in 1Joh 1,8f, die über das Johannesevangelium hinausgeht und dessen Botschaft ergänzt.

Bibliographie

- BLASS, Friedrich/ DEBRUNNER, Albert/ REHKOPF, Friedrich, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, Göttingen ¹⁵1979.
- BALZ, Horst, „Die Johannesbriefe,“ in: W. SCHRAGE/H. BALZ, *Die katholischen Briefe. Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas*, NTD 10, Göttingen ²1980, 156-222.
- BEUTLER, Johannes, *Die Johannesbriefe*, RNT, Regensburg 2000.
- BULTMANN, Rudolf, „Die kirchliche Redaktion des ersten Johannesbriefes,“ in: DERS., *Exegetica. Aufsätze zur Erforschung des Neuen Testaments* (Hg. E. DINKLER), Tübingen 1967, 382-393.
- BULTMANN, Rudolf, *Das Evangelium des Johannes*, KEK 2, Göttingen ¹⁸1964.
- BULTMANN, Rudolf, *Die drei Johannesbriefe*, KEK 14, Göttingen ⁷1967.
- CONZELMANN, Hans, „Was von Anfang war,“ in: DERS., *Theologie als Schriftauslegung. Aufsätze zum Neuen Testament*, München 1974, 207-214.
- HAENCHEN, Ernst, „Neuere Literatur zu den Johannesbriefen,“ in: DERS. *Die Bibel und wir. Gesammelte Aufsätze II*, Tübingen 1968, 235-311.
- HAHN, Ferdinand, *Theologie des Neuen Testaments I. Die Vielfalt des Neuen Testaments und II. Die Einheit des Neuen Testaments*, UTB 3500, Tübingen ³2011.
- FREY, Jörg, *Die johanneische Eschatologie III. Die eschatologische Verkündigung in den johanneischen Texten*, WUNT 117, Tübingen 2000.
- FREY, Jörg/ KOESTER, Craig R. (eds.), *Signs and Discourses in John 5 and 6. Historical, Literary, and Theological Readings from the Colloquium Ioanneum 2019 in Eisenach*, WUNT 463, Tübingen 2021.
- HECKEL, Theo K., *Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas*, NTD 10, Göttingen 2019.
- HENGEL, Martin, *Die johanneische Frage*, WUNT 67, Tübingen, 1993.
- KÄSEMANN, Ernst, „Ketzer und Zeuge. Zum johanneischen Verfasserproblem,“ in: *Exegetische Versuche und Besinnungen I*, Göttingen ²1964, 167-187.
- KLAUCK, Hans-Josef, *Der erste Johannesbrief*, EKK XXIII/1, Zürich und Braunschweig und Neukirchen-Vluyn 1991.
- KLAUCK, Hans-Josef, „Gespaltene Gemeinde. Der Umgang mit den Sezessionisten im 1. Johannesbrief,“ in: DERS., *Gemeinde Amt Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven*, Würzburg 1989, 59-68.
- KLAUCK, Hans-Josef, „Gemeinde ohne Amt? Erfahrungen mit der Kirche in den johanneischen Schriften,“ in: DERS., *Gemeinde Amt Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven*, Würzburg 1989, 195-222.
- LÖHR, Hermut, „Die Johannesbriefe,“ in: E.-M. BECKER/F.W. HORN/D.-A. KOCH (Hg.), *Der Kritisch-exegetische Kommentar in seiner Geschichte: H.A.W. Meyers KEK von seiner Gründung 1829 bis heute* (KEK), Göttingen 2018, 420-431.
- PILHOFER, Peter, *Presbyteron Kreitton. Der Altersbeweis der jüdischen und christlichen Apologeten und seine Vorgeschichte*, WUNT 2/39, Tübingen 1990.
- SCHNACKENBURG, Rudolf, *Die Johannesbriefe*, HThK 13/3, Freiburg-Basel-Wien ⁶1975.

- SCHNELLE, Udo, *Die Johannesbriefe*, ThHK 17, Leipzig 2009.
- STRECKER, Georg, *Die Johannesbriefe*, KEK 14, Göttingen 1989.
- THYEN, Hartwig, „Johannesbriefe,“ in: *Theologische Realenzyklopädie* 17, Berlin/ New York 1988, 186-200.
- VIELHAUER, Philipp, *Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter*, Berlin/ New York 1975.
- VOGLER, Werner, *Die Briefe des Johannes*, ThHK 17, Leipzig 1993.
- VOUGA, François, *Die Johannesbriefe*, HNT 15/III, Tübingen 1990.
- WENGST, Klaus, *Der erste, zweite und dritte Brief des Johannes*, ÖTK 16, Gütersloh 1978.
- WINDISCH, Hans/ PREISKER, Herbert, *Die Katholischen Briefe*, HNT 15, Tübingen ³1951.
- ZUMSTEIN, Jean, *Das Johannesevangelium*, KEK 2, Göttingen 2016.